

MITTELALTERLICHE BEFUNDE UND FUNDE
AUS SS. PETRUS UND PAULUS IN BÖTTINGEN,
GEM. DORNSTADT, ALB-DONAU-KREIS

GÜNTER P. FEHRING

Mit 4 Textabbildungen

Mit einem Beitrag von HORST ALEXANDER WILLAM

Im folgenden werden Ergebnisse einer Notuntersuchung vorgestellt, die durch Maßnahmen einer Kirchenrenovierung ausgelöst und am 4. und 7. 5. 1965 von Mitarbeitern der Staatl. Denkmalpflege – Archäologie des Mittelalters – durchgeführt wurde¹.

Die bestehende röm.-kath. Kapelle des 1229 erstmals genannten Ortes besteht aus einschiffigem, flachgedecktem Saal, Sakristei und eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor mit gratigem Gewölbe wohl des 15. Jahrhunderts (Abb. 1)².

Mauerreste älterer Bauten und Kleinfunde waren zutage getreten, nachdem für die Einbringung eines neuen Fußbodens in der ganzen Kirche ca. 0,40 m abplaniert worden waren³. Lediglich ein erhaltener Erdblock von ca. 2 m² vor dem Südportal erlaubte Aussagen zur Vertikalstratigraphie und die Gewinnung stratifizierter Funde.

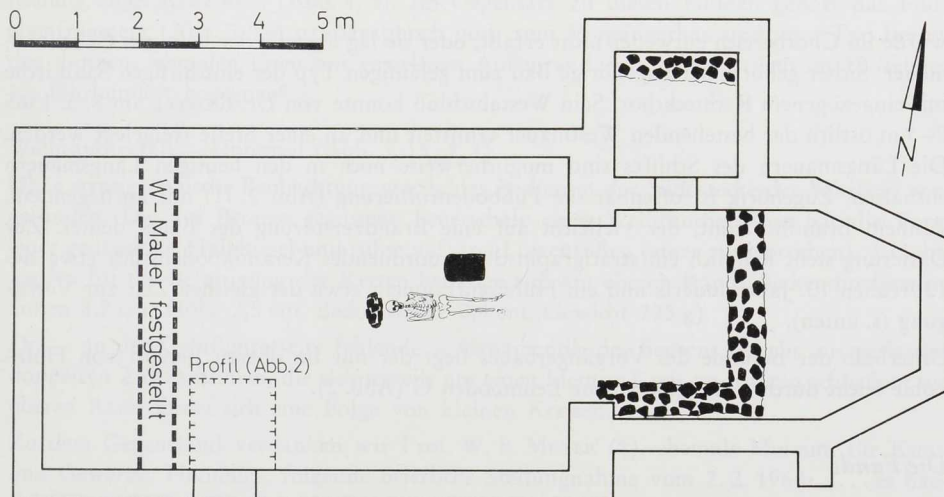


Abb. 1 Böttingen, Gem. Dornstadt, Alb-Donau-Kreis. Römisch-katholische Kapelle SS. Petrus und Paulus: Grundriß mit Grabungsbefunden und Lagehinweis vom Profil der Abb. 2.

¹ Die örtliche Betreuung lag in Händen des seinerzeitigen Grabungshelfers M. SCHRANTZ.

² Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Donaukreis, O. A. Blaubeuren, 1914, 71.

³ Die Fundmeldung verdanken wir Dr. M. REISTLE, Langenau.

Die Befunde

I. Dem bestehenden Bau, der im großen ganzen wohl auf das 15. Jahrhundert zurückgeht, dürfte nach den zahlreichen spätmittelalterlichen Funden (s. unten) auch die aus festgetretenen Bauschutt- und Lehmhorizonten zusammengesetzte ca. 0,30 m mächtige Schicht (Abb. 2, I) zugehören. Eine im Ostteil des Schiffes auf der Mittelachse angetroffene, anscheinend ummauert gewesene Holzargbestattung vielleicht eines Geistlichen gehört vermutlich in den gleichen Zusammenhang. Denn dem Toten waren die Hände über der Brust zusammengefügt worden, wie es bei uns erst vom hohen Mittelalter ab geläufiger wird⁴.

II. Einem Vorgängerbau zugehörig sind Süd- und Ostmauer eines im Chorbereich angetroffenen, aus Bruchsteinen gefügten, gerade geschlossenen älteren Rechteckchores. Dessen zugehörige Nordmauer ist sicher nicht das in der Sakristei freigelegte Fundament; sie

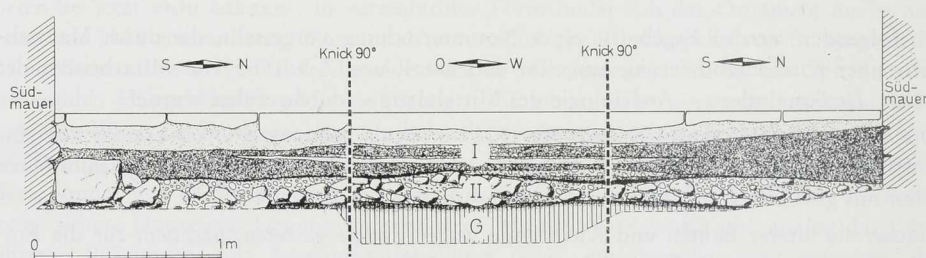


Abb. 2 Böttingen, Gem. Dornstadt, Alb-Donau-Kreis. Römisch-katholische Kapelle SS. Petrus und Paulus: Profil-Schnitt; zur Lage vgl. Abb. 1.

wurde im Chorbereich entweder nicht erfaßt, oder sie lag anstelle der heutigen Chornordmauer. Sicher gehörte der zugehörige Bau zum geläufigen Typ der einschiffigen Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor. Sein Westabschluß konnte von Dr. REISTLE am 8. 5. 1965 2–3 m östlich der bestehenden Westmauer ermittelt und an einer Stelle freigelegt werden. Die Längsmauern des Schiffes sind möglicherweise noch in den heutigen Längsmauern enthalten. Zugehörig ist offenbar die Fußbodenrollierung (Abb. 2, II) mit aufliegendem, dünnem Brandhorizont, der vielleicht auf eine Brandzerstörung des Baues deutet. Zur Datierung steht lediglich ein stratigraphisch zuzuordnendes Keramikbodenstück etwa des 12./frühen 13. Jahrhunderts und ein Hufeisenfragment etwa der gleichen Zeit zur Verfügung (s. unten).

Unterhalb der Befunde des Vorgängerbaues liegt der nur im oberen Bereich von Holzkohle leicht durchsetzte, gewachsene Lehm Boden G (Abb. 2).

Die Funde

Zumeist aus der Schicht (Abb. 2, II) des 15. Jahrhunderts stammen neben wenigen Eisennägeln, Resten von Fensterverglasung (Butzenscheiben), Hohlgläsern und Dachziegeln

⁴ z. B. Esslingen St. Dionysius vom 12. Jahrhundert ab (G. P. FEHRING, Zeitschr. d. Dt. Ver. f. Kunstwiss. 19, 1965, 16). — Die Böttinger Bestattung wies nach Dr. REISTLE eine sehr gut verheilte Oberschenkelfraktur auf.

(Hohlziegeln) Stücke von bemaltem Wandputz, zahlreiche Keramikbruchstücke und wenige Metallfunde, darunter das Fragment eines Weihrauchgefäßes.

Bemalter Wandputz

Der zum Teil zweischichtige Wandputz trägt zuunterst eine rote, auf der oberen Putzschicht eine rosafarbene Flächenbemalung; er dürfte dem im 15. Jahrhundert abgebrochenen Vorgängerbau der heutigen Kirche entstammen.

Keramik

Stratigraphisch noch zum Vorgängerbau gehört das Bodenstück eines reduzierend mäßig hart gebrannten, gewülstet-nachgedrehten Gefäßes (Abb. 3, 1). Der schon relativ steile Ansatz der Wandung weist innerhalb dieser Warengruppe auf eine relativ späte Entstehung, etwa 12./frühes 13. Jahrhundert⁵.

Alle übrigen der etwa 150 Scherben stammen aus der Schicht des 15. Jahrhunderts: Neben wenigen oxydierend gelb bis rot gebrannten Stücken — darunter 1 Stück mit Rotbemalung (Abb. 3, 8) und zwei Stücke mit grüner Innenglasur — ist die unglasierte, reduzierend gebrannte blau-graue, jüngere Drehscheibenware beherrschend. Bei Töpfen begegnen mittelbreite Karniesränder (Abb. 3, 2–5) und als Wandverzierung Rillen (Abb. 3, 7–9), Furchen (Abb. 3, 10) und Wellenbänder (Abb. 3, 11). Auch das Bruchstück einer Schüssel (Abb. 3, 6) hat karniesartigen Rand. Fragment (Abb. 3, 12) ist offenbar das Randstück eines Öllämpchens.

Metallfunde

Das herzförmige Messingbeschlag mit Scharnier (Abb. 3, 13) stammt wohl von einer Buchschließe. Anzuschließen ist ein kleiner Anhänger, eine Devotionalie aus Zinn mit Darstellung eines Kruzifixes (Abb. 4, 3). Im Gegensatz zu diesen Funden gehört das Hufeisenfragment (Abb. 3, 14) stratigraphisch noch zum Vorgängerbau und vom Typ her zu den dünnen, schmalen Eisen mit gewelltem Außenrand, wie sie vor allem im 12./frühen 13. Jahrhundert begegnen⁶.

Weihrauchgefäß — Unterteil (Abb. 3, 15; 4, 1)

Ohne stratigraphische Beobachtung wurde das Becken in der Südostecke der Sakristei vorgefunden. Die aus Bronze gegossene Feuerschale eines Weihrauchgefäßes hat die Form einer gedrückten Halbkugel und ruhte auf drei Löwenfüßen (einer ausgebrochen). 3 Hohlzapfen für die Befestigung der Ketten befinden sich am oberen Rand (Beckendurchmesser außen 8,2 cm, Höhe 3,5 cm, Beckenstärke 0,4 cm, Gewicht 225 g).

Die — an der Gefäßunterseite fehlende — Ornamentik des Beckens besteht aus geritzten, doppelten Zickzacklinien, die sich jeweils um einen kleinen Kreis zu Rauten schließen; am oberen Rand findet sich eine Folge von kleinen Kreisen.

Zu dem Gegenstand verdanken wir Prof. W. E. MEYER (†), ehemals Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, folgende briefliche Stellungnahme vom 2. 2. 1966: „... es handelt sich auch für mich, der ich über Fotos von mehr als 400 romanischen Exemplaren ver-

⁵ Vgl. U. LOBBEDEY, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3 (1968) 26 ff.

⁶ Vgl. G. P. FEHRING, Unterregenbach, Kirche, Herrensitz, Siedlungsbereiche. Forsch. u. Ber. d. Archäologie d. Mittelalters in Baden-Württemberg 1 (1972) 157 ff. Beil. 40.

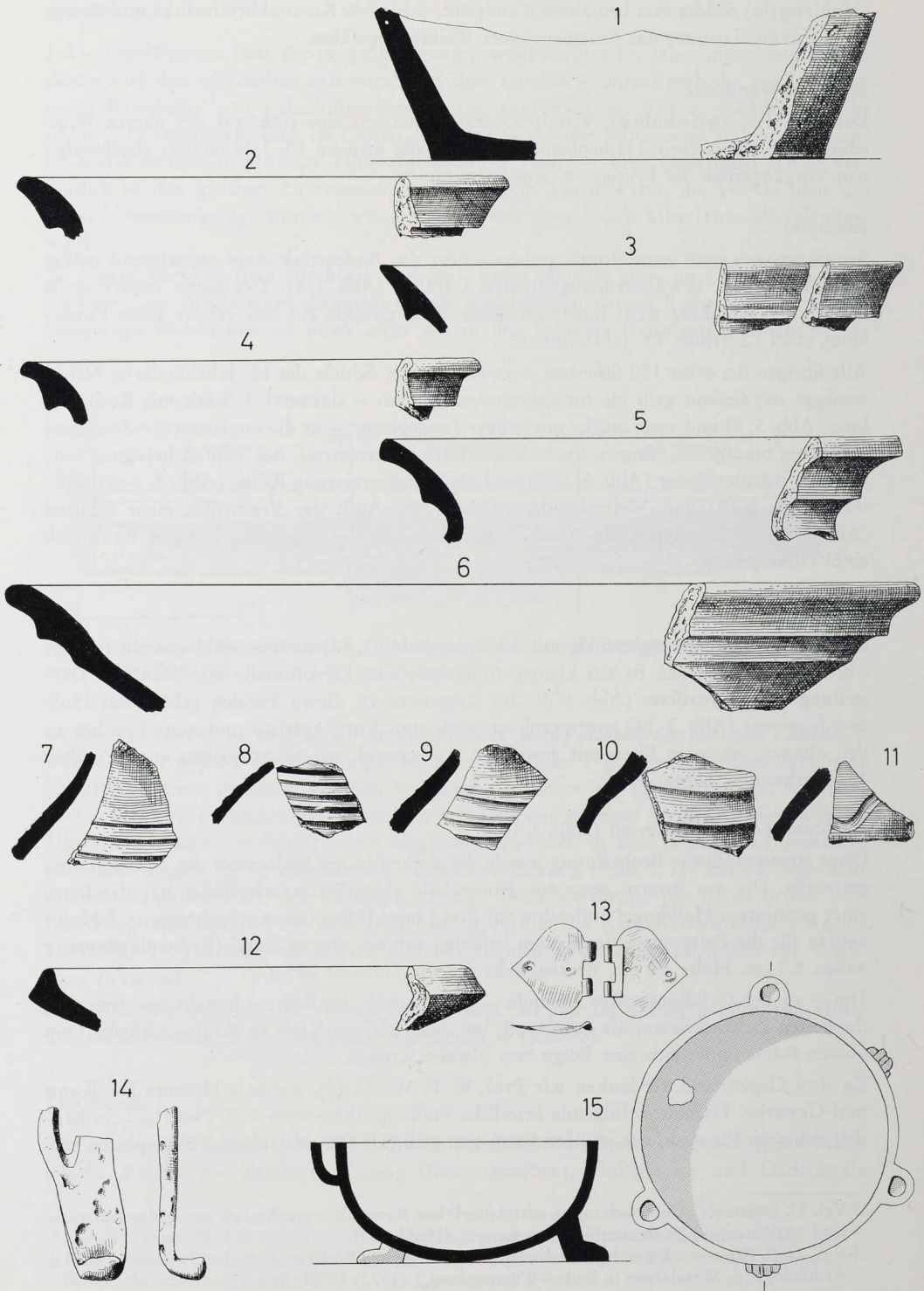


Abb. 3 Böttingen, Gem. Dornstadt, Alb-Donau-Kreis. Römisch-katholische Kapelle SS. Petrus und Paulus: Kleinfunde. Maßstab 1 : 2.



Abb. 4 Böttingen, Gem. Dornstadt, Alb-Donau-Kreis. Römisch-katholische Kapelle SS. Petrus und Paulus: 1 Weihrauchgefäß; 2 Drahtbrille; 3 Devotionale. 1. 2 Maßstab etwa 3 : 4; 3 Maßstab 1 : 1.

füge, um ein ganz ausgefallenes Exemplar . . . Bekanntlich weiß man über die mittelalterlichen Rauchfässer trotz der Arbeiten von WITTE und J. BRAUN⁷ noch sehr wenig. Als etwas Seltenes erscheinen mir die Tatzen des vorliegenden Stückes. Sie kommen zwar an frühchristlichen Rauchfässern häufiger vor, sind mir aber im Mittelalter nur an einem Exemplar in Köln (Schnütgenmuseum), an einem weiteren in Château Renard und einem dritten im Britischen Museum London bekannt. In den Proportionen (flach und breit) ist nur das Londoner Exemplar verwandt, die anderen sind steil und eiförmig. Alle drei werden früh (10.—11. Jahrhundert) datiert. Und eine frühe Datierung ist ja auch, Sie sagen es selbst, für Ihr Exemplar vorauszusetzen. Das Ornament ist mir absolut unbekannt! Nicht einmal über die Technik habe ich mir völlig klar werden können. Ob es sich um den Wachsabdruck eines in Holz geschnitzten Modells handelt? Die Zickzacklinien sind mir zu sorgfältig, um sie für direkt in Wachs geritzt anzusehen. Allenfalls könnte das für die Kreise zutreffen. Sie mögen mit einer Kreispunze in das Wachs gestempelt sein. Die Wandung ist dicker als (mindestens später) üblich. Vom üblichen weichen auch die drei Hohlzapfen mit ihren Löchern zur Befestigung der Ketten ab. Kurz, es handelt sich um ein recht interessantes Stück.“

⁷ J. BRAUN, *Das christliche Altargerät* (1932) 598 ff. mit Abbildungen. — Vgl. auch E. POESCHEL, *Über Rauchfässer*. *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 22, 1962, 212 ff.

Drahtbrille (Abb. 4, 2)

Von H. A. WILLAM⁸

Gesamtgewicht:	9,33 gr.
Gewicht der Fassung allein:	2,76 gr.
Gewicht des dünneren Glases:	2,87 gr.
Gewicht des dickeren Glases:	3,70 gr.
Randbearbeitung der Gläser	gebröckelt, Facette nicht erkennbar.
Oberflächenbeschaffenheit:	beide Gläser stark angegriffen durch Verwitterung (Oxydation), mit Farben dünner Schichten, undurchsichtig.

	dünneres Glas	dickeres Glas
Durchmesser:	38 mm	38 mm
Mittendicke:	1,65 mm	1,94 mm
Brechzahl:	nicht meßbar	nicht meßbar
Form:	bikonvex	bikonvex
	(zur Korrektur von Weit- bzw. Alterssichtigkeit)	
Radien: Fläche	a) konvex 435 mm b) konvex 270 mm	a) konvex 435 mm b) konvex 415 mm
	(Messung mit Ringsphärometer über Durchmesser ca. 20 mm)	
Scheitelbrechwert:	nicht meßbar	nicht meßbar

In der Kapelle zu Böttingen wurde in der Schicht (Abb. 2, II) des 15. Jahrhunderts eine Drahtbrille gefunden, wie sie im 17. Jahrhundert zu Hunderttausenden überall in Europa zum Verkauf angeboten worden sind. Selbst in Spanien und in englischen Gräbern wurden diese Drahtbrillen gefunden. Die vorliegende Brille hat sehr lange im Erdreich gelegen, wodurch sich die Gläser aus den Fassungen lösten und jenen bekannten chemischen Prozeß durchmachten, der sie „blind“ werden ließ. Daher konnten einige Werte bei der im Laboratorium von Carl Zeiss in Oberkochen unter Leitung von Herrn Dr. WOLF und dem Assistenten, Herrn HASS, vorgenommenen Untersuchung nicht mehr ermittelt werden. Die auffallend großen Gläser lassen vermuten, es handle sich um eine Lesehilfe aus der Frühzeit der Brille, wie wir sie aus zeitgenössischen Abbildungen her kennen, wenn auch die Bearbeitung des Brillengestells auf eine spätere Zeit hinzuweisen scheint: Der Draht ist nämlich nicht mehr mit dem Hammer von Hand breitgeschlagen und bearbeitet worden, sondern mit einer Maschine, der sog. Plättmühle, die zur Aufnahme der Scheiben eine relativ kunstvolle Rille in die Innenseitigung des Drahtes zog. In der Handwerksordnung der Nürnberger Scheibenzieher vom Jahre 1535 wird die Plättmühle zwar noch nicht ausdrücklich erwähnt; jedoch entnehmen wir den Akten, daß sie bereits im 15. Jahrhundert bekannt gewesen ist, was durch den Fund von Böttingen bestätigt ist.

Die Kupferlegierung des Drahtes, vermutlich Tomback, weist eine natürliche Patina auf. Das 0,6 mm starke Blech ist in einem Stück gearbeitet, wodurch das Brillengestell federnde Eigenschaften erhält und am Ansatz des Nasensteiges mit feinem Draht zusammengebunden wurde. Diese Form der Brille wird bereits Kneifer genannt. Um den Druck der an den Nasenseiten anliegenden Metallteile zu mildern, wurden diese mit einem feinen Seidenfaden umspunnen, der teilweise noch erhalten geblieben ist. Als Herstellungsort ist wahrscheinlich Nürnberg zu vermuten.

Die Drahtbrillen wurden meist in Teilarbeit hergestellt; so konnte die Umwicklung der Brillenränder von Kindern besorgt werden. Die Vorbehandlung des Drahtes war Aufgabe der Scheibenzieher, die gelegentlich mit den eigentlichen Brillenmachern langewährende

⁸ Ehemals Firma Carl Zeiss, Oberkochen. — Der Firma Carl Zeiss verdanken wir auch die Restaurierung der Brille.

Prozesse führten (Nürnberg 1675, 1685, 1715), wie wir den Akten entnehmen. Der ursprünglich von Hand breitgeschlagene Draht wurde später durch die Plättmühle gelassen, eine einfache maschinelle Vorrichtung, die ein rationelles Arbeiten ermöglichte. Über die Zeit der Erfindung dieses Gerätes gehen die Meinungen auseinander; manche Brillenforscher setzen bereits das ausgehende 15. Jahrhundert dafür an. Der Preis, den der Brillenkäufer an den meist ambulanten Händler zahlen mußte, belief sich um 1773 auf wenige Pfennige das Stück. Es ist nicht schwer, sich die Qualität dieser Lesehilfen vorzustellen; aber sie waren dennoch eine Erleichterung, selbst für den Handwerker. In hölzernen Kästchen oder „Einschlagpapieren“ wurden sie in der Regel zu je 8 Stück zum Verkauf angeboten.

Auf folgenden Gemälden ist eine Brille der in Böttingen gefundenen Art abgebildet:

1. GOTTFRIED EICHLER: Selbstbildnis (1677–1759), Augsburg, Maximilianeum.
2. JOH. CHRISTIAN FIEDLER: Selbstbildnis (1697–1748), Darmstadt.

Abbildungsnachweis:

Archiv Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Zentrale, Archäologie des Mittelalters. Die Zeichnungen fertigte TH. SCHWARZ. Abb. 4, 1: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg; Abb. 4, 2: Firma Zeiss, Oberkochen; Abb. 4, 3: K. NATTER, Württemberg. Landesmuseum Stuttgart.

Anschrift des Verfassers:

Dr. GÜNTER P. FEHRING, Amt f. Vor- u. Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege) d. Hansestadt Lübeck
24 Lübeck, Meeserweg 8